

punkte heraus. Zum einen Beiträge, die sich in historisch-biographischer Perspektive Werfel zu nähern versuchen (siehe die Beiträge von Hackermüller und Rodlauer) und die sich dabei insbesondere auf Franz Werfel im Prager Kontext konzentrieren (vgl. Krolop, Čerm'ka Binder und Reffet). Innerhalb dieses auch biographischen Schwerpunktes fand zusätzlich eine Lesung von Peter Stephan Jungk aus der bereits 1987 publizierten Arbeit über Werfel statt, die bis heute als die Standardbiographie über Franz Werfel gelten kann.

In der zweiten Gruppe von Beiträgen finden sich Interpretationen zu einzelnen Werken (vgl. Lüer, Wagener) oder zu strukturellen Aspekten des Werks (vgl. Tvrdík). Schließlich werden Arbeiten vorgestellt, die sich Fragen der Edition (Auckenthaler), der Übersetzungsproblematik (Karlach) und spezifischen Aspekten der Verlagsgeschichte (Hall) widmen.

Abschließend möchten die Veranstalter all denjenigen Ihren Dank aussprechen, die durch ihre tatkräftige Mitarbeit und durch ihre finanzielle Unterstützung dieses Symposium erst ermöglicht haben. Ohne die Hilfe der Prager Franz-Kafka-Gesellschaft, des Goethe-Instituts Prag sowie des österreichischen Kulturinstituts, die als Mitveranstalter gewonnen werden konnten, wäre die Durchführung einer internationalen Franz-Werfel-Konferenz in dem Umfang sicher nicht möglich gewesen.

Stellvertretend und ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien folgende Arbeiten zu Franz Werfel aufgeführt: Steiman, L.: Franz Werfel. *The Faith of an Exile. From Prague to Beverly Hills, Waterloo/Ontario (Kanada)* 1985; Huber, L.(Hg.): Franz Werfel. *An Austrian Writer Reassessed*, Oxford/New York/München 1989; Abels, N.: Franz Werfel. *Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 1990; Weber, A.: *Problem, Konstanz und Identität. Sozialpsychologische Studien zu Franz Werfels Biographie und Werk unter besonderer Berücksichtigung der Exilerzählungen*, Ffm. 1990; Nehring, W./Wagener, H.(Hg.): Franz Werfel im Exil, Bonn/Berlin 1992; Strelka, J./Weigel, R.(Hg.): *Unser Fahrplan geht von Stern zu Stern. Zu Franz Werfels Stellung und Werk*, Bern/Berlin/New York 1992; Paulsen, W.: Franz Werfel. *Sein Weg in den Roman*, Tübingen/Basel 1994. Jungk, P.: Franz Werfel. *Ein Lebensgeschichte*, Ffm. 1987.

STEFFEN HÖHNE

KURT KROLOP

"Wir aber wollen wieder teilnehmen an Prag" Franz Werfel und seine Vaterstadt

"Prag gebar mich, Wien zog mich an sich. Wo immer ich liege,
Werd ich es wissen? Ich sang Menschengeschicke und Gott"¹

Vor mehr als 30 Jahren - leider sehe ich mich bei derlei Rückblicken immer häufiger genötigt mit solchen Lebensalterszahlen zu operieren - vor mehr als dreißig Jahren also habe ich im Laufe meiner Recherchen zur Geschichte der Prager deutschen Literatur eine Reihe von Werfel-Texten wiederentdecken können, die seit ihrer Erstveröffentlichung versunken und vergessen gewesen waren und die ich seinerzeit Adolf D. Klarmann für den Gedicht- und den Essay-Band seiner Werfel-Edition zur Verfügung gestellt habe, so z.B. das frühe Gedicht "Der Reiter"², das die von Willy Haas bestrittene, von Eduard Goldstücker rechtens herausgestellte Filiationshefte von Rilke zu Werfel um ein weiters "missing link" bereichert oder auch die im Frühjahr 1920 erstmals publizierte Absage an den dramatischen Expressionismus im Namen und Zeichen des "göttlichen Verdi".³

Unter diesen Wiederentdeckungen befanden sich auch zwei kurze Prosatexte die wie sonst kaum andere in Werfels Gesamtwerk Prag als Heimat- und Vaterstadt des Dichters monothematisch zum Gegenstand haben: die 644 Worte umfassende *Glosse zu einer Wedekind-Feier* vom 18. 4. 1914 und die Antwort auf die Rundfrage *Warum haben Sie Prag verlassen?* vom 3. 6. 1922, beide veröffentlicht im 'Prager Tagblatt'.

Beide Texte habe ich erstmals 1964 in den 'Philologica Pragensia' unter dem Titel *Ein Manifest der Prager Schule* publizieren und mit einem Kommentar versehen können, der sie in den literatur- und kulturgeschichtlichen Kontext der Prager Vorkriegsjahre vor 1914 einzuordnen trachtet. Doch obgleich der Titel dieser Studie *Ein Manifest der Prager Schule* vor allem, auf den ersten, den älteren Text zielte, ist gleichwohl fast ausschließlich der zweite, jüngere, griffigere Text beachtet worden, die 1922 auf die Frage *Warum haben Sie Prag verlassen?* gegebene Antwort Werfels, in der dieser sich in Hinblick auf die

eigene Lebensgeschichte nach berühmtem Muster als rückwärts gekehrter Prophet mit einer vaticinatio ex eventu präsentiert. Fast keine der größeren Werfel-Darstellungen hat es seither versäumt, diese Antwort in extenso oder auszugsweise zu zitieren, freilich nicht immer mit Nachweis des ehrlichen Finders. Nicht als Entdeckungsreklamation jedoch, sondern lediglich aus Sachgründen seien diese 155 Worte von 1922 noch einmal in Erinnerung gerufen:

1912, in meinem zweiundzwanzigsten Lebensjahr, habe ich Prag endgültig verlassen. Es war damals ein halb noch unbewußter Rettungsversuch. Mein Lebensinstinkt wehrte sich gegen Prag. Für den Nichttschechen, so scheint es mir, hat diese Stadt keine Wirklichkeit, sie ist ihm ein Tagtraum, der kein Erlebnis gibt, ein lähmendes Ghetto, ohne auch nur die armen Lebensbeziehungen des Ghettos zu haben, eine dumpfe Welt, aus der keine oder falsche Aktivität herkommt. Prag kann man nur als einen Drogenrausch, als eine Fata Morgana des Lebens ertragen, und das ist der Grund, warum so viele Künstler nicht geflohen sind. Der deutsche Prager, der zur Zeit fortging, ist schnell und radikal expatriert, und doch liebt er seine Heimat, deren Leben ihm wie ein ferner Wahn vorkommt; er liebt sie mit einer mysteriösen Liebe. Für die gesunde, einfach-kraftige Rasse, die jetzt Herr im Land ist, bedeutet Prag Leben, Hauptstadt, Kultur, Kulmination - das Geheimnis der Stadt versteht der Heimatlose daheim und in der Fremde besser. Denn ein Heimatloser gerade - Gustav Meyrink - hat an ihren tiefsten Nerv gerührt, ihr zweites Gesicht, den verworrenen Traum ihres uralten Wesens gebildet.⁴

Lassen wir indessen diesen Text und seine gedrängten Aussagen zunächst auf sich beruhen, um uns dem anderen, älteren vom April 1914 zuzuwenden, der jenem vor allem als Kontrastfolie dienen sollte. Vorher sei in knappen Zügen das lebens- und kulturgeschichtliche Koordinatensystem skizziert, in das er einzuordnen ist.

Seit dem Erscheinen des noch in der 'Fackel' angezeigten Gedichtbandes *Wir sind* im Frühjahr 1913 hatte Werfels Ruhm von neuem zunehmenden Auftrieb erfahren. Vor und nach der Jahreswende von 1913/14 erwarb er sich zusätzliche Publizität als gefragter und gefeierter Interpret eigener Dichtungen auf dem Vortragspodium. Im März 1914 wußte das 'Prager Tagblatt' von solchen Lesungen in nicht weniger als 12 Städten des deutschen Sprachbereichs zu berichten.⁵ Es waren dies natürlich neben Prag, mehrere Vorträge in Berlin, darunter im renommierten Salon Cassirer, in der Wiener Buchhandlung Hugo Heller, worüber kein geringerer als Alfred Polgar nach Prag berichtete,⁶ ferner

Heidelberg, München, Straßburg, Gera, Leipzig, Bonn, Hannover, Hamburg und Frankfurt. Zur Vorbereitung der ursprünglich für Dienstag, den 31. März 1914, vorgesehenen, dann aber auf Donnerstag, den 2. April, verschobenen Vorlesung, in deren 2. Teil Werfel bereits Partien aus seiner Bearbeitung der *Troerinnen des Euripides* vortrug, gab es schon am 25. 3. einen Essay von Paul Leppin,⁷ am 2. April eine Einführung von Ernst Popper,⁸ der dann am 3. April den Vortrag selbst enthusiastisch besprach,⁹ ähnlich wie er schon im November 1913 die 6. Prager *Vorlesung Karl Kraus* einbegleitete und gewürdigt hatte.¹⁰ Die Verschiebung der Werfel-Vorlesung vom 31. 3. auf den 2. 4. mag auch von dem Bestreben mitbedingt gewesen sein, sie in aller nächster Nähe zu der für den 4. 4. angekündigten 7. Prager *Vorlesung Karl Kraus* zu rücken, die indessen mit ihrem programmatischen Einleitungstext unter dem Titel "Gegen die Jugend" und der Zurückweisung des kontaktsuchenden Werfel schon nichts Gutes ahnen ließ, so daß ihre Besprechung weder Ludwig Steiner noch Werfels Freund Ernst Popper übernahm, sondern sie dem unverbindlichen Plauderfeuilletonisten Richard Katz übertragen wurde, der unter den durchwegs hier noch nicht gelesenen Satiren und Glossen lediglich die Sonnenthal-Apotheose "Denkmal eines Schauspielers" rühmenswert fand.¹¹

Die Osternummer des 'Prager Tagblatts' vom 12. 4. brachte mit der Karikatur "Franz Werfel liest vor" von Gustav Croy den Abend vom 4. April noch einmal in Erinnerung¹² und zugleich einen Artikel über den modernen Schauplatz dieses Abends, das von dem tschechischen Musikverleger und -schriftsteller Mojmir Urbánek im Oktober 1913 eröffnete "Mozarteum" in der Jungmann-gasse, wo nach dem 1. Weltkrieg auch so gut wie alle Prager *Vorlesungen Karl Kraus* von 1918-33 stattgefunden haben.¹³ Die Oster-Beilage schließlich brachte Werfels Gedicht "Die Menschheit Gottes Musikantin ist",¹⁴ zu dessen, wie sich bald herausstellen sollte, nicht folgenlosen lyrischen Motiven auch "der Kindheit Flötenpart"¹⁵ gehörte. Ebenfalls in der Osternummer findet sich auch schon die für Prager deutsche Blätter durchaus ungewöhnliche Vorankündigung einer tschechischen Theater-Premiere, nämlich der tschechischen Erstaufführung des Wedekindschen *Erdgeist*, in der Übersetzung und Bearbeitung von Otokar Fischer und František Zavřel für den Sonntag nach Ostern, den 18. 4. im Intimen Theater, also den tschechischen Kammerspielen in Smíchov.¹⁶ Pünktlich am Vortag der Premiere, am 17. 4. lag die tschechische Buchausgabe vor, eingeleitet mit einem vom 4. 4. datierten Grußwort Wedekinds an die junge Generation tschechischer Dramatiker und Bühnenkünstler,¹⁷ und schließlich am 18. 4., dem Tage der Premiere selbst, brachte die Morgenausgabe des 'Prager Tagblatts' von Franz Werfel die folgende

Glosse zu einer Wedekind-Feier.
Von Franz Werfel.

Im tschechischen Intimen Theater in Smichow wird heute zum ersten Mal in tschechischer Sprache ein Werk Wedekinds gegeben. Der Dichter selbst wird zugegen sein und einen Prolog sprechen - ein Ereignis, das beachtet zu werden verdient. Wir geben darum der Glosse Franz Werfels Raum, ohne mit allem, was er sagt, eines Sinnes zu sein.

D. Red.

In ihrem Intimen Theater führen die Tschechen unter Leitung von Franz Zavrel Wedekinds "L u l u" auf, und eröffnen so die Reihe von Ehrungen, die dem größten deutschen Dramatiker der Gegenwart zu seinem fünfzigsten Geburtstag zgedacht sind. Diese Tatsache ist nicht zu übergehen und nur ein neuer Beweis dafür, daß in den letzten Jahren der schwarze Abgrund zwischen den Nationen in Prag von manchem heilsamen Funken überblitzt wird. Es gibt, wenn wir von jener stumpfen und zynischen Materie absehen, die mit dem gleichen nüchternen Maß von Verstand geboren wird und stirbt und dazu da ist, Geschäft und Gesinnung der Väter weiterzutreiben, es gibt in Prag einen neuen Willen und eine geistige Jugend. Der laue Nationalliberalismus und der senile Freisinn, der noch immer glaubt seine Humanität sei eine Übersetzung von Menschlichkeit, haben stärkeren und ehrlicheren Entscheidungen Platz machen müssen. Jedes Herz, das die Last eines wirklichen Zwecks auf sich nimmt und sich das Leben um eines irdischen oder himmlischen Reiches willen nicht leicht macht, ist verehrungswürdig. Und alle jene jungen Leute rechne ich zu einer neuen und ehrlicheren Generation, die das fiktive Leben des Prager Durchschnitts-Deutschen satt haben und den Willen zu einem w i r k l i c h e n Leben in sich tragen.

Der Wert einer Jugend scheint mir in der Stärke ihrer revolutionären Instinkte zu liegen; eine Jugend, die nicht Lust hat, das Vorgefundene totzuschlagen, sollte man selbst totschiessen, denn von der Jugend fordert Gott ewig die Korrektur von ihm selbst ... Die chauvinistischen Allüren und Ideale sind auch im Reiche längst aus der Mode gekommen, und wer im geistigen deutschen Leben eine Stimme hat, war ihnen immer ferngestanden.

Wir aber, die wir mit der ganzen Kraft einer Kindheit Prag lieben und uns wirklich Patrioten dünken, sehn nun folgendes: Die

Prager deutsche Minorität muß an der Exklusion, zu der sie sich mehr verdammt, als daß sie zu ihr verdammt ist, zugrundegehn! Andererseits schlägt aber die tschechische Nation durch diesen Haß sich selbst die bitterste Wunde. Denn es ist nicht zu leugnen, die tschechische Kultur kann nur ein Kind der deutschen Kultur sein, in deren Mitte sie lebt. - Prag ist von Wien und Berlin nur sieben Schnellzugsstunden entfernt. Und in dem vermessenen Augenblick, wo dieses Volk, alle historische Notwendigkeit vergessend, mit einer plötzlichen Selbständigkeit prahlt, wird es auch schon seine eigene und merkwürdige Kulturmöglichkeit verloren haben, und trotz letzter europäischer Chiks, barbarisch sein.

Und nun, die deutsche Inzucht in Prag! Der Wechselbalg, den wir ihr verdanken, ist der tausendfache Schmock, der typische Prager Neurastheniker, der sich zitternd, laut und eitel, an jedem Ort sein erbärmliches Leben beweisen muß. Wir aber wollen wieder teilnehmen an Prag, und sehen nur ein, daß wir bei dieser Haltung über ein halbes Jahrhundert hin, keine Prager mehr sein werden!

Doch eines wissen wir noch, daß die gewaltigste Waffe dieser Welt die Liebe ist. Drum sei der Eifer begrüßt, mit dem deutsche Autoren, tschechische Dichter in Deutschland bekannt gemacht haben, und ebenso innig sei die Verehrung willkommen geheißen, die die geistigen Tschechen durch diese Aufführung für den deutschen (!) Wedekind beweisen. Das sind Dinge, die vor wenigen Jahren noch nicht möglich gewesen wären und bedeuten nichts Zufälliges, sondern die Befreiung des wirklichen, tieferen Lebens von dem Zwang unwirklicher, politischer Bekenntnisse. Denn wer wird nicht glauben, daß den Augenaufschlag der Brüderlichkeit mehr Tat, Wallung und Bewegtheit in die Welt bringen, als tausend Partei-Schiebungen und menschlicher Lebenswandel mehr wert sei, als zehntausend politische Überzeugungen.

Es ist ein schöner und radikaler Mut, den die Tschechen zeigen, indem sie die mächtigste Tragödie dieses so bedeutenden Dichters aufführen, der sich kaum erst vor der deutschen Öffentlichkeit durchgesetzt hat.

Wir beglückwünschen sie dazu von ganzem Herzen!¹⁸

Der Text hat eine mehrfache, zumindest doppelte Sinn- und Bedeutungsebene; abgesehen von seiner durch die Überschrift signalisierten manifesten Thematik

ist er zugleich auch die schriftliche, weil mündlich verweigerte Antwort auf die in der 7. Prager *Vorlesung Karl Kraus* programmatisch vorgetragene Diatribe "Gegen die Jugend", ein Bestreiten der Legitimität, die dort erhobenen Vorwürfe gegen die junge Wiener Generation der um 1890 Geborenen, repräsentiert etwa durch Robert Müller, unvermindert auf den Prager Kontext zu übertragen. Dieses Plädoyer ist in fast allen Einzelheiten, angefangen von der Wertung Wedekinds als des größten deutschen Dramatikers der Gegenwart über die Kritik am "lauen Nationalliberalismus und dem senilen Freisinn" des Prager Durchschnittsdeutschen bis hin zum nachdrücklichen Hinweis auf tschechische Kunst- und Kulturleistungen völlig "fackelkonform". Die Behauptung "es gibt in Prag einen neuen Willen und eine geistige Jugend" ist fast ausdrücklich in Kontrast gesetzt zu der von Karl Kraus "gegen die Jugend" gerichteten Feststellung:

Und jetzt erfüllt schon die Jugend, was ich der Presse andichte. So sieht die Generation aus, die den Vätern antwortet. Sie liefert dem Schab das philosophische Fundament. Verzweifelt blickt man sich nach einer andern Jugend um: dann die hier brauchbar! [...] Wo ist eine andere Jugend?¹⁹

Als nicht "fackelkonform" können allenfalls die Worte gelten, mit denen paradoxerweise ausgerechnet der prominenteste Opponent gegen die Welt der Väter paternalistisch drohend den Zeigefinger gegen ungerechtfertigte Erwachsenenansprüche eines unmündigen Kindes zu erheben scheint:

Andererseits schlägt aber die tschechische Nation durch diesen Haß sich selbst die bitterste Wunde. Denn es ist nicht zu leugnen, die tschechische Kultur kann nur ein Kind der deutschen Kultur sein, in deren Mitte sie lebt. - Prag ist von Wien und Berlin nur sieben Schnellzugsstunden entfernt. Und in dem vermessenen Augenblick, wo dieses Volk, alle historische Notwendigkeit vergessend, mit einer plötzlichen Selbständigkeit prahlt, wird es auch schon seine eigene und merkwürdige Kulturmöglichkeit verloren haben, und trotz letzter europäischer Chiks, barbarisch sein.²⁰

Was die Reaktion der tschechischen Öffentlichkeit auf diese Glosse betrifft, so habe ich im Kommentar zum Wiederabdruck mich seinerzeit mit einem Hinweis auf den Leitartikel des Sonntagsblatts der Tageszeitung 'Samostatnost' begnügen müssen, den der tschechische Schriftsteller und Regisseur Jan Bor (ein naturidyllisches Pseudonym, hinter dem sich der weniger poetische Name Jan Jaroslav Strejček verbirgt) unter dem Titel "První stisk ruky" veröffentlicht hat.²¹ Seither hat sich jedoch, wie Josef Čermák als Sachkenner dieser Materie bezeugen kann, immer deutlicher erwiesen, daß wohl kaum ein

anderer Werfelscher Einzeltext vergleichbaren Umfangs vor dem ersten Weltkrieg so oft nachgedruckt, paraphrasiert, übersetzt, besprochen, glossiert, kommentiert und kritisiert worden ist wie gerade diese *Glosse zu einer Wedekind-Feier*, die im Klarmannschen Essay-Band (OU) nicht sehr viel mehr Raum als anderthalb Seiten einnimmt.

Jan Bor als Autor der ersten Reaktion auf den Werfelschen Text knüpft an dessen Signalwirkung gleich die allerhöchsten Erwartungen, wie sie von seinen Nachfolgern nicht mehr übertroffen worden sind. Er zitiert die Werfelsche *Glosse* fast in extenso, Kernstellen sogar in Fettdruck auf der ersten Seite des Leitartikels, verzichtet aber auf die wörtliche Wiedergabe des Passus von der Kindesrolle der tschechischen Kultur gegenüber der deutschen, den er vielmehr ohne Darlegung des konkreten Sachverhalts unter die allgemein gehaltene Verwahrung subsumiert:

Es ist dringlich an der Zeit, daß die tschechische kulturelle und politische Öffentlichkeit sich der Tragweite dieser bedeutsamen Äußerung bewußt wird. Es ist freilich auch diesmal nicht nötig, unser Selbstbewußtsein unter den Scheffel zu stellen und angesichts der schließlich nur gerechten Äußerung und der verdienten Anerkennung eines Prager deutschen Dichters gleich aus dem Häuschen zu geraten. Es ist vielmehr unsere Pflicht, offen zu erklären, daß er uns mit einigen unsere Kultur betreffenden Schlußfolgerungen seines Artikels auch diesmal Unrecht tut und unsere kulturelle Individualität verzerrend herabsetzt.²²

Der Leitartikel klingt aus in den hochgemuten Worten:

Die Smíchover Premiere des Wedekindschen "Erdgeist" hat die Hoffnungen, welche unsere jungen Theaterleute an sie gesetzt haben, noch übertroffen. Sie war nicht nur ein Kunstereignis [...] wer weiß, ob nicht der gestrige Samstag in der Entwicklung des tschechisch-deutschen Ringens einen Meilenstein darstellen wird. Schon jetzt darf damit gerechnet werden, daß ein Zusammengehen mit den jungen Prager Deutschen zumindest im Kunstbereich möglich ist, während wir den politischen Kampf kompromißlos konsequent weiterführen werden. Mit Dankbarkeit wird einst die Kultur auf beiden Seiten daran erinnern können, daß wenigstens zwischen den Künstlern der erste Händedruck gewechselt worden ist.²³

Ein wahrscheinlich von Ernst Popper textierte Zusammenfassung dieses Leitartikels brachte das 'Prager Tagblatt' bereits in der Abendausgabe des darauffolgenden Montag, und hier dürfte sie auch Werfel, dem tschechische Originaltexte wohl sprachlich weithin verschlossen blieben, zur Kenntnis genommen haben.²⁴

Roll...
- Bor

Die Morgenausgabe der Dienstagnummer tschechischer Tageszeitungen brachten dann weitere Reaktionen, teils in Zusammenhang mit Besprechungen der Wedekind-Premiere, teils unabhängig davon, alle aber darin einig, bei allem Wohlwollen gleichwohl Werfels Bemerkungen über die tschechische Kultur ihrem Schreiber nicht so leicht durchgehen zu lassen wie der nachsichtige Jan Bor. Neben Václav Tilles einschlägigem Beitrag²⁵ ist hier vor allem der Leitartikel der von sprachlich uraquistischen Tschechen deutsch geschriebenen, die nationalen Interessen der tschechischen Autonomiepolitik vertretenden Tageszeitung 'Union', einer Art Vorläuferin der späteren republiksoffiziellen 'Prager Presse', hervorzuheben, u.a. weil er wegen seiner sprachlichen Zugänglichkeit wohl ebenfalls von Werfel gelesen worden sein dürfte. Als der mit dem Kürzel > í < zeichnende Verfasser ist Jan Horejší zu vermuten, ein aus Wien stammender tschechischer Publizist,²⁶ der als Artikelüberschrift aus Werfels Text die Formel "Der schwarze Abgrund zwischen den Nationen in Prag" wählt²⁷ und schon damit den Akzent eher auf eben diesen Abgrund legt, als auf die eher skeptisch eingeschätzte Möglichkeit seiner Überbrückung. Noch konsequenter als Bor in seiner Übersetzung zitiert nun Horejší im Original fast den gesamten Text der *Glosse*, ebenso wie Bor unter Überspringung der heiklen Stelle von der tschechischen Kultur, doch ist hier die Weglassung keine definitive, sondern nur eine vorläufige, pointenaufsparende.

"Sehr interessante und schöne Worte", so führt Horejší nämlich fort, "die vollständig zu erörtern es hier an Raum mangelt; nur fehlt uns der frohe jugendliche Glauben, daß die Generation dieser Botschaft mehr gegen den "tausendfachen Schmock" vermögen wird als eine frühere Jugend. Lange vor Otto Pick hat Friedrich Adler in formvollendeten Nachdichtungen Vrchlický eingebürgert, nur bei den Deutschböhmen und bei den Pragern nicht. Und ist er ganz freiwillig verstummt?"

Daß auch die Jüngsten nicht aus der Art schlagen beweisen die oben ausgelassenen Sätze aus dem artikel Werfels: "Andererseits schlägt aber die tschechische Nation durch diesen Haß sich selbst die bitterste Wunde. Denn es ist nicht zu leugnen, die tschechische Kultur kann nur ein Kind der deutschen Kultur sein, in deren Mitte sie lebt.-Prag ist von Wien und Berlin nur sieben Schnellzugsstunden entfernt. Und in dem vermessenen Augenblick, wo dieses Volk, alle historische Notwendigkeit vergessend, mit einer plötzlichen Selbständigkeit prahlt, wird es auch schon seine eigene und merkwürdige Kulturmöglichkeit verloren haben, und trotz letzter europäischer Chiks, barbarisch sein."

Wir wollen nicht darauf eingehen, daß diese Worte, die bis zum Banausischen selbstverständlich klingen, vielleicht doch ange-

fochten werden könnten, daß wir genau so viel Schnellzugsstunden nach Berlin und Wien hatten, als wir uns sehr direkt aus England die für unsere Geschichte bedeutsamste und verhängnisvollste Anregung holten, nein, wir lassen das gelten, aber sagt man das, wenn man es gut meint?? Wenn ich mit jemandem gute Nachbarschaft halten will und ihn zu Tische einlade, erinnere ich ihn dabei, daß er ein Parvenü ist und sich der Auszeichnung bewußt sein solle, die ich ihm angedeihen lasse?

Wie, wenn nun die tschechische Kultur sagen würde: Ich kann nichts dafür, daß ich in allem der deutschen Kultur nachhinke, denn ehe eine Anregung aus Paris auch nur zu mir gelangt, ist sie in Deutschland schon aufgeschnappt, umgebogen oder breitgetreten, mit Reichspatent versehen und als unbedingt notwendiger "letzter Chic" ausgerufen worden, ohne den ich es kaum wagen dürfte auszugehen. Wie wenn sie sagte: Wenn ich einem Achtzigmillionenvolk angehörte, würde ich mich schämen, mir von Pariser Großschneidern und Großschmöcker meinen Chic vorschreiben zu lassen.

Würde da das alte Übel nicht noch ärger - Gründe genug, um unsere Erwartungen, was "die Folgen dieses kulturellen Ereignisses" betrifft, herabzustimmen."²⁸

Das Agrarblatt 'Venkov' kommentiert sodann in seiner Mittwochnummer vom 22. 4. in der Rubrik "Aus der Zeitungslektüre" die Werfel-*Glosse* unter der Überschrift "Ein Lob mit einem Stachel",²⁹ und mit einer redaktionellen Notiz des freitags erscheinenden fortschrittlich-liberalen Journals 'Přehled',³⁰ das auch eine ausführliche Besprechung der Wedekind-Premiere von Josef Kodíček enthält,³¹ setzt am 24. 4. auch die Reaktion der Wochenblätter ein. Der reichlich sarkastische Kommentar des 'Venkov' dürfte von dessen regelmäßigem Mitarbeiter Arne Novák stammen oder zumindest von ihm inspiriert sein.³²

Die vielleicht aus der gleichen Feder stammende Notiz des 'Přehled' ist weniger gegen Werfel als vielmehr gegen Bor gerichtet, dessen kritikloses Zitieren Bahrscher Ansichten über die tschechische Kultur scharf gerügt wird:

Die Aufführung der Wedekindschen "Lulu" ist auch in deutschen Zeitungen sehr lebhaft glossiert worden. Sehr ausdrucksvoll klangen dabei die warmen Begrüßungsworte des bedeutenden jungen Dichters Franz Werfel für die durch diese Vorstellung bekundete kulturelle Solidarität. Dieses Grußwort, in seinen Angriffen auf das verfallsreife Prager Deutschum sicherlich mutig und gut gemeint, kann leider nicht mit vorbehaltloser Sympathie aufgenommen werden. Denn nicht einmal Herr Werfel

war im Stande, sich der gängigen Ansicht seiner Konnationalen zu entziehen, daß nämlich die tschechische Kultur nur so etwas wie ein ins Tschechische übersetzter Extrakt der deutschen Kultur zu sein habe, die ihr das mit literarischer Sympathie zu vergelten hätte. Es ist betäublich, daß der Dichter Werfel nicht zu begreifen vermag, daß ein solches Leben kein Leben, sondern nur dessen Deformation wäre, die niemand verlangen kann, der sich wie Herr Werfel eine dichterische Philosophie der Liebe aufgebaut hat. Das wäre nichts anderes als Tod durch Honig. Andererseits ist in der 'Samostatnost' ein Leitartikel aus der Feder des Herrn Bor erschienen, der die Bedeutung der an sich bemerkenswerten Äußerung des Prager Dichters auf unbesonnene Weise überschätzt. Von ihr als von einem Meilenstein in der tschechisch-deutschen Auseinandersetzung zu sprechen, ist ganz gewiß nichts anderes als naiv. Aber es zeugt von sehr wenig Selbstbewußtsein, wenn die allerradikalste tschechische Tageszeitung die dummen und oberflächlichen Ansichten Bahrs über das Deutschum der tschechischen Kultur kritiklos zitiert. Ein bißchen mehr Ruhe und Besonnenheit im Verhältnis zum Ausland könnte unseren Leuten wahrlich nicht schaden.³³

Ihre Bilanzierung und zugleich letzte Zuspitzung erfährt die kontroverse Debatte schließlich Anfang Mai in den einschlägigen Heften von Monatschriften, zunächst im Maiheft der 'Česká revue',³⁴ wo Otokar Fischer Verwahrung und Anerkennung auf das angemessenste zu verknüpfen weiß, ohne nach beiden Seiten etwas ungesagt zu lassen.

Die Aufführung der Wedekindschen "Lulu" ist auch als ein nationalitätenpolitisches Ereignis bezeichnet und als ein bedeutendes Dokument tschechisch-deutscher Annäherung auf dem Gebiet der Kunst deklariert worden. Ich begrüße mit Freude die sympathischen Bemühungen junger Prager Deutscher, vor allem der Herren Brod, Pick, Werfel, die mit solchem Interesse und so werktätiger Teilnahme ihre Aufmerksamkeit unseren künstlerischen Ereignissen und Auseinandersetzungen zuwenden; aber ich vermag nicht die skeptischen und divergierenden Ansichten zu unterdrücken, die gerade in diesem konkreten Fall mit deutlichem Nachdruck zu betonen sind. Wir Übersetzer aus dem Deutschen, wir tschechischen Germanisten könnten uns nie mit der Vorstellung versöhnen, daß wir, wenn wir Hebbel, Nietzsche, Wedekind u.a. propagieren, damit die Absicht verfolgen, das tschechische nationale Kunstleben als dienendes Glied in den

Bereich deutschen Kunstlebens zu integrieren, daß wir unsere Literatur zu einer deutschen Geistesprovinz machen, und es erscheint mir kennzeichnend, daß demgegenüber die Deutschen von heute, mögen sie unseren künstlerischen Bestrebungen auch noch so sehr entgegenkommen wollen, noch immer nicht ohne einen Standpunkt auskommen, der unsere nationale Eigenart und Eigenständigkeit unterschätzt; so unlängst Bahr; so voriges Jahr die Prager Deutschen bei der Hebbel-Kampagne, so heuer in der Angelegenheit Wedekind. Deshalb halte ich es für wichtig, hier zumindest in meinem eigenen Namen zu erklären, daß ich selbst jederlei Bestrebungen zur Germanisierung unserer Kultur perhorreszieren würde, daß ich im Gegenteil unsere Nationalkultur für stark genug halt, auch literarische Elemente und Phänomene eines Volkes zu vertragen, zu verarbeiten, anzuverwandeln, mit dem wir einen Nationalitätenkampf führen. Dank Prager Deutschen gibt es heute im Ausland ein Interesse an Geschichtsdramen zur Hussitenbewegung, an der Dichtung Březinas, am Pathos des Petr Bezruč: ich nenne diese drei Erscheinungen als Dokumente ausgesprochen nichtdeutschen autochthonen Fühlens, Strebens, Denkens, und ich bin überzeugt, daß die jungen deutschen Literaten ein solches Interesse an unserer Kultur nicht aufbrächten, wenn sie nicht in der Tiefe ihres Herzens Hochachtung für unsere (ungerechterweise totgeschwiegene) Stammeseigentümlichkeit empfänden, für unsere Andersartigkeit und Unbeugsamkeit.³⁵

Auf Fischers unmittelbare Vorgängerschaft bereits berufen konnte sich das am 8. Mai 1914 ausgelieferte Heft der von Viktor Dyk geleiteten traditionsreichen Zeitschrift 'Lumir. Viktor Dyk', zweifellos einer der bedeutendsten unter den um die Jahrhundertwende hervorgetretenen tschechischen Dichtern, zu diesem Zeitpunkt bereits Verfechter eines heroischen verstandenen integralen Nationalismus, dessen Dyksche Formel schon vor dem 1. Weltkrieg lautete: "Vím, úkol náš je Čechy počestiti anebo zahynout".³⁶

Viktor Dyk nahm die Werfelsche *Glosse* zum Anlaß einer längeren Grundsatzklärung zum Thema: "Die Deutschen in Böhmen und die tschechische Kunst",³⁷ die, um mich einer neudeutschen Lieblingsformel zu bedienen, knallhart nationalkulturpolitischen Interessentext spricht:

Werfel spricht von einem neuen Willen und einer geistigen Jugend unter den Prager Deutschen; von einer neuen und ehrlicheren Generation, die das fiktive Leben des Prager Durchschnitts-Deutschen satt habe und den Willen zu einem wirklichen Leben in

sich trage. Die chauvinistischen Allüren und Ideale wären auch im Reiche längst aus der Mode gekommen, und wer im geistigen deutschen Leben eine Stimme habe, wäre ihnen immer fernge-standen. Die Generation, für die Werfel spricht, liebe Prag mit der ganzen Kraft einer Kindheit und dünke sich wirklich patriotisch; und er sagt: die Prager deutsche Minorität muß an der Exklusion, zu der sie sich mehr verdammt, als daß sie zu ihr verdammt ist, zugrundegehn. Andererseits aber schлüge auch die tschechische Nation durch diesen Haß sich selbst die bitterste Wunde. Es wäre wohl nicht zu leugnen, daß die die tschechische Kultur nur ein Kind der deutschen Kultur sein könnte, in deren Mitte sie lebt. Prag sei von Wien und Berlin nur sieben Schnellzugsstunden entfernt. Wenn das tschechische Volk, alle historische Notwendigkeit vergessend, mit einer plötzlichen Selbständigkeit prahlte, würde es auch schon seine eigene und merkwürdige Kulturmöglichkeit verloren haben und trotz letzter europäischer Chics barbarisch sein. Werfel begrüßt den Eifer, mit dem deutsche Autoren tschechische Dichter in Deutschland bekannt gemacht hätten, und er heißt ebenso innig die Verehrung willkommen, welche die Tschechen durch die Aufführung der "Lulu" für den Deutschen Wedekind bewiesen. Das seien Dinge, die vor wenigen Jahren noch nicht möglich gewesen wären und nichts Zufälliges bedeuteten, sondern die Befreiung des wirklichen, tieferen Lebens von dem Zwang unwirklicher politischer Bekenntnisse.

Der gute Wille Werfels, an die Adresse der Tschechen wie der Deutschen Worte der Versöhnung zu richten, ist nicht zu bestreiten; nichts ist jedoch charakteristischer als die Behauptung, zu der er bei diesem unbezweifelbar guten Willen gelangt. Vor allem, und das ist der Punkt, um den sich alles dreht, es gibt für Werfel eine tschechische Kultur nur unter der Bedingung der Hin- und Preisgabe an die deutsche ("die tschechische Kultur kann nur ein Kind der deutschen Kultur sein"). Wenn diese These eine Vorbedingung für tschechisch-deutsche Kulturbeziehungen darstellen sollte, dann könnten solche Beziehungen nie aufrichtig und dauerhaft sein. Möglich sind diese Beziehungen nur unter der Voraussetzung einer Reziprozität. Auch ohne solche Beziehungen hat seit dem Beginn unseres politischen Lebens unsere Kultur Deutschland nie ignoriert; und wenn Werfel sagt, noch vor wenigen Jahren seien solche Ereignisse wie die Aufführung der "Lulu" nicht möglich gewesen, dann spricht er eine Wahrheit aus, die für das deutsche Lager gilt, übertreibt jedoch die Abneigung

gegen die deutsche Kunst bei uns. Ein ganzes Jahrzehnt, ja viele Jahrzehnte lang hat unser Theater enge Beziehungen zum deutschen unterhalten. Statistische Daten könnten das allerklarstens belegen. Angefangen von den deutschen Klassikern bis zu den allermodernsten deutschen Autoren hat die deutsche Bühnenkunst in Böhmen eine zuweilen geradezu übertriebene Beachtung erfahren. Wenn jemand eine chinesische Mauer gebaut hat, dann sind nicht wir das gewesen. Wahr ist, daß einige unserer Geistesfürsten angesichts der Gefahr, die aus der einseitigen Beeinflussung der tschechischen Kultur durch die deutsche sich ergeben könnte, ihr durch die Annäherung unserer Nation an die romanischen und slawischen Kulturen zu begegnen suchten. Großes und Unvergängliches in dieser Hinsicht hat Jaroslav Vrchlický geleistet. Kann man aber allein deshalb schon sagen, Jaroslav Vrchlický sei ein Feind deutscher Kultur gewesen? Jaroslav Vrchlický, der jahrelang an der Übersetzung des Goetheschen Faust gearbeitet und Dichterpersönlichkeiten bei uns eingebürgert hat, die dem Niveau des Autors der "Okna v bouři" auch nicht im entferntesten nahe-, geschweige denn gleichgekommen sind? Konnte man bei Vrchlický von H a ß sprechen? Haß auf deutsche Kultur hat es bei uns nicht gegeben, gegeben hat es hier nur einen instinktiven und gesunden Selbsterhaltungstrieb. Sobald wir uns, eingekreist von einem mächtigeren und zahlenmäßig weit überlegeneren Nachbarn, dessen Einfluß, dessen Kultur, dessen Geist vorbehaltlos auslieferen, sobald wir uns in tschechisch sprechende Deutsche verwandeln, wäre es alsbald um unsere nationale Existenz geschehen. Beziehung, ja; Preisgabe, nein. Das ist die klare Formel, mit der die Ausführungen Franz Werfels zu beantworten sind.

Nie haben wir uns auch gegenüber Autoren, die von uns in unsere Sprache übertragen worden sind, in irgend einer Weise verpflichtet gefühlt. Was für eine Verpflichtung wäre denn auch daraus abzuleiten, daß ein Tscheche, der in einer fremden Literatur etwas interessant gefunden hat, das auch übersetzt? Unwille hat sich nur dann geregt, wenn es nicht einmal bemerkenswerte, geschweige denn bedeutende Werke gewesen sind, die massenweise bei uns eingeführt wurden, Trivialitäten, ja Miserabilitäten. Kurz -, das Kennenlernen einer anderen Kultur ist für uns nie eine Politikum gewesen.

Es scheint jedoch, daß, was auf tschechischer Seite für etwas ganz Selbstverständliches und Natürliches gegolten hat, das zu keinerlei

Dank verpflichtet, auf deutscher Seite für etwas gehalten wird, das Aufmerksamkeit einfordert, und zwar eine Aufmerksamkeit, die nicht nur von dem jeweiligen Autor, sondern auch von dessen ganzer Nation verlangt wird. Franz Werfel sagt das nicht verbis expressis; aber zumindest macht er eine solche Aufmerksamkeit von deutscher Seite von einer für uns unannehmbaren Grundbedingung abhängig: vom Verzicht auf unsere kulturelle Selbständigkeit.

Und hier sei gleichfalls offen gesagt: es gibt heute keine Nation, die von sich behaupten könnte, sie habe zu allen Zeiten nur aus sich selbst geschöpft, sie habe anderswoher nie etwas übernommen. Aber es gibt auch keine Nation, die nicht empfinde, daß sie, was sie übernommen hat, auf ihre eigene Weise verarbeiten muß, der nicht bewußt wäre, daß sie andauernde Beachtung und Wertschätzung nur mit dem erringen kann, was sie an Neuem und Eigenständigem einbringt, nicht aber damit, was nichts anderes sein könnte als nur ein Reflex fremder Literaturen und fremder Kulturen. Dr. Fischer, den Herr Werfel sicherlich nicht einen Chauvinisten nennen wird und der mit Eifer und Pietät sowohl einen deutschen Klassiker, Kleist, als auch einen Vertreter des modernen deutschen Dramas, Wedekind, in unsere Literatur eingeführt hat, hat kürzlich in der 'Česká revue' klar ausgesprochen, "daß er selbst alle Germanisierungsbestrebungen unsere Kultur perhorreszieren würde, daß er im Gegenteil unsere Kultur für kräftig genug halte, daß sie die Kulturelemente und -erscheinungen einer Nation ertragen, verarbeiten und sich anverwandeln könne, mit der wir einen Nationalitätenkampf führen." Und mit Recht weist Dr. Fischer darauf hin, daß die jungen deutschen Literaten kein Interesse an unserer Literatur bekundeten, wenn sie vor unserer stammesmäßigen Eigenart und unserer Andersartigkeit nicht Hochachtung empfänden. Denn wenn wir eben nur ein Kind der deutschen Kultur wären, warum dann einem Kindergestammel ausgerechnet dort Aufmerksamkeit widmen, wo doch längst schon in einer reifen und verständlichen Sprache geredet wird?

Aus dieser Sicht wäre Werfels Appell ein Widerspruch: die Prager deutschen Dichter wären bereit, Prag und Böhmen ihre Teilnahme und Liebe zu versprechen - unter der Bedingung, daß die Objekte dieser Teilnahme und Liebe uninteressant würden. Die Antwort auf eine solche Forderung könnte nur so ausfallen, wie wir sie schon einmal formuliert haben: die deutsche Minderheit in Böhmen kann nicht die Augen davor verschließen, daß es hier

eine Nation gibt, die auf ihre eigene Weise leben, denken, fühlen, reden will. Zu einem solchen Kulturphänomen kann die deutsche Minorität sich auf verschiedene Weise verhalten. Sie kann sie mit Haß, Gleichgültigkeit oder Sympathie beobachten. Derer, die unseren Kulturkampf mit Haß verfolgen, gibt es viele; viele auch, die gleichgültig bleiben. Das Häuflein derer, die für die tschechische Kultur Sympathie aufbringen, darf und kann nicht verlangen, daß gerade wir es sein sollen, die vor den Realitäten unsere Augen verschließen. Ein Chauvinismus, der seine Befriedigung nur in der Schadenfreude an fremder Einbuße und in barbarischer Zerstörungswut sucht, ist bei uns nie heimisch gewesen, und wenn sich bei uns in Kulturfragen eine Stimme mit irgendeiner Ungeschliffenheit bemerkbar gemacht hat, dann ist das eine Ausnahmeerscheinung gewesen, die niemand ernsthaft vertreten hat. Streben nach kultureller Eigenart, nach einer ursprünglichen und andersartigen Kultur ist jedoch nicht Chauvinismus, sondern einfach eine Notwendigkeit. Sich an Deutschland anzuschließen, und sei es auch nur an ein Deutschland im kulturellen Sinne, wäre für unsere nationale Entfaltung verhängnisvoll. Ohne uns nämlich der deutschen Literatur, der deutschen Kunst, der deutschen Wissenschaft zu verschließen, müssen wir uns bewußt und ernsthaft befeißigen, nicht in eine Abhängigkeit von dieser Literatur, von dieser Kunst, von dieser Wissenschaft zu geraten. Einfach, um nicht das zu sein, was Hebbel "Bedientenvölker"[...] genannt hat. Nach unserm Dafürhalten ist nur zweierlei möglich: Entweder die junge Generation, von deren Heraufkunft, von deren Ehrlichkeit Werfel uns Versicherungen abgibt, durchdenkt das tschechisch-deutsche Problem und begreift, daß sich ohne Entwürdigung des Herausgeforderten wie des Herausfordernden von niemandem verlangen läßt, sich nicht sowohl seines Rechtes als vielmehr seiner Pflicht, er selbst zu sein, zu begeben; oder aber sie nimmt, trotz der Liebe, von der sie redet, trotz aller jugendlichen und sicherlich ehrenwerten Blüenträume den gleichen Weg, wie schon die Generationen davor: den Weg zu jenem t a u s e n d f a c h e n S c h m o c k, zu dem typischen Prager Neurastheniker, der sich zitternd, laut und eitel sein erbärmliches Leben beweisen muß. Im Interesse der Kultur, im Interesse der Kunst läge es, daß Werfel diesen Weg nicht nimmt: es sind das, wie wir der Entwicklung so vieler talentierter Deutscher aus Böhmen entnehmen können, wirklich Wege, die nirgendwohin führen ...³⁸

Schwer zu entscheiden, ob die Schlußwendung, welche die Werfelsche Formel vom "tausendfachen Schmock" und "Prager Neurastheniker" aufgreift, um sie ihrem Urheber als abschreckende Entwicklungsmöglichkeit warnend vorzuhalten, schon in Kenntnis der damals seit Ende April ja schon vorliegenden Krausschen Programmnote vom Kindheitsvirtuosen Werfel geschrieben worden ist oder nicht.³⁹ Jedenfalls konvergierten der polemisch-satirische erste Schreckschuß der 'Fackel' und die gleichzeitige partielle Zurecht- bis Zurückweisung durch die veröffentlichte Meinung des tschechischen Prag auf eine von Werfel sicherlich nicht unbemerkt gebliebene Weise.

Wir wissen, daß Werfel durch die hier in Auswahl dokumentierten tschechischen Vorbehalte von seiner Mittlertätigkeit für die tschechische Kultur sich nicht hat abhalten lassen, ja daß sie gerade während des Krieges in der berühmten Bezruč-Vorrede einen Gipfelpunkt gerade auch politischer Solidarisierung erreicht hat.⁴⁰ Gleichwohl zeigt die eingangs zitierte Antwort auf die Rundfrage *Warum haben Sie Prag verlassen?* in ihrem Verhältnis zur eigenen Vaterstadt ein völlig verändertes Bild, in dem von einem eigenen oder gar generationstypischen Wollen zur Teilnahme am zeitgenössischen Prag mit keinem Wort mehr die Rede, ja in dem die Endgültigkeit des Scheidens von Prag bis in das Jahr 1912 zurückdatiert und als Abwehrreaktion des eigenen Lebensinstinkts gedeutet ist.⁴¹

Als prägend dürften hier Schockerlebnisse gewirkt haben, die Werfel bei seinen Prag-Besuchen während der ersten Nachkriegsjahre gehabt hat, zumal gleich an der Jahreswende 1918/19 bei seiner ersten Rückkehr in die Hauptstadt der soeben gegründeten neuen Republik, wo es ihm widerfuhr, als Deutsch sprechender Passant in seiner eigenen Vaterstadt auf der Straße niedergeschlagen zu werden,⁴² und auch die Novemberereignisse des Jahres 1920, die in Kafkas *Briefen an Milena* so tiefe Spuren hinterlassen haben, dürften ihren deprimierenden Eindruck auf Werfel nicht verfehlt haben.⁴³ Obwohl er es an Sympathie, Loyalität und Aktivität für die neue Staatsform seines nun tschechoslowakisch gewordenen böhmischen Vaterlandes nie hat fehlen lassen, ist sein spezieller Prager Lokalpatriotismus doch stets dem Kulturgehalt einer Stadt verhaftet geblieben, der zwar nach 1918 nicht aufgehört hatte, aber doch ein fundamental anderer geworden, so daß die Heimkehr nach Prag für ihn etwas ähnliches bedeutete wie für seinen Romanhelden Ferdinand R. die nach Böhmen: "Heimkehr in die Fremde."⁴⁴ Werfels eigenes Bild von Prag und erst recht das seiner Dichtung nach 1918 war, um eine Eigenprägung des Dichters zu verwenden, von Anfang an "austropetal"⁴⁵ und wurde im Verlaufe eines Lernprozesses, den Michel Reffet 1986 in seiner Studie "Der gelernte Österreicher Franz Werfel und das österreichische Selbstverständnis"⁴⁶ überzeugend dargelegt hat, sozusagen immer "austropetaler". Wie sich dieser Perspektivwandel in Werfel vollzog, ist, falls uns nicht bisher unbekannt

Selbstzeugnisse wie z.B. die von Auckenthaler vorgestellten Tagebücher genaueren Einblick gewähren, schwer auszumachen. Jedenfalls war und blieb Werfels Prag bis hin zum *Stern der Ungeborenen* ein Bild, das den im seichten Wasser des Mnemodroms, des "Sees der Erinnerung" sich verkörpernden Projektionen gleicht, oder der Kubinschen Traumstadt Perle, zusammengestellt aus detailgetreu realen Bauelementen, die es aber gerade deshalb an ihrem Ursprungsort so nicht mehr gibt, oder, um im eigenen lyrischen Duktus des gereiften Kindsvirtuosen von 1935 zu sprechen, der sich in dem Gedicht "Erster Schulgang" auf ergreifende Weise wieder zu Wort meldet:⁴⁷

Wenn ich nur die Kindheit hole
Wunderlich und unversehrt,
Glaub ich nicht, sie sei nur Kohle
Längst verglommen, längst verzehrt.
Wo die Kindgespenster nisten
Geh ich als mein Widerhall
Ewig zu den Piaristen
Irgendwo in Gottes All.

Anmerkungen

Für Stellennachweise werden folgende Siglen verwendet.

- F 1 - F 917-922 = Die Fackel. Herausgeber Karl Kraus. Wien 1899-1936.
 LČL 1 - 2/2 = Lexikon české literatury. Osobnosti, díla, instituce. Vedoucí red. Vladimír Forst. Bd. 1. Praha 1985; Bd. 2/1 Praha 1993; Bd. 2/2 Praha 1993 (Bd. 2/1 u. 2/2 durchpaginiert).
 LW = Franz Werfel: Das lyrische Werk. Hrsg. v. Adolf D. Klarmann. Frankfurt/M. 1967.
 MPS = Kurt Krolop: Ein Manifest der 'Prager Schule'. In: *Philologica Pragensia*, Nr. 4/VII (1964), S. 329-336.
 OU = Franz Werfel: Zwischen Oben und Unten. Prosa / Tagebücher / Aphorismen / Literarische Nachträge. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Adolf D. Klarmann. 2. Aufl. München-Wien 1980 (1. Aufl. 1975).
 PT = Prager Tagblatt.
 RF = Kurt Krolop: Reflexionen der Fackel. Neue Studien über Karl Kraus. Wien 1994.
 S 1 - S 20 = Karl Kraus: Schriften. Hrsg. v. Christian Wagenknecht. Bd. 1-20. Frankfurt/M. 1986ff.
 W = Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur 1965. Praha 1967.
 WPV = Kurt Krolop: Hinweis auf eine verschollene Rundfrage: "Warum haben Sie Prag verlassen?" In: *Germanistica Pragensia* IV (1966), S. 47-64.

1 LW, S. 617, wo sie als zweite von "Zwei Grabschriften" abgedruckt und mit der (von Werfel stammenden?) Überschrift versehen ist: "(Nach Vergils Grabschrift)". 1961 hatte der Herausgeber noch eine andere (ältere?) Version geboten: "Prag gebar mich, Wien zog mich ans Herz. Wo ich heute liege, Werd ich es wissen? Ich sang Menschengeschichte und Gott." (Franz Werfel: *Das Reich der Mitte*. Eingel. u. ausgew. v. Adolf D. Klarmann. Graz u. Wien 1961, S. 5). "Nach Vergils Grabschrift" bezieht sich auf das Distichon: "Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc / Parthenope. Cecini pascua, rura, duces." Vgl. dazu die Übersetzung in: Theodor Haecker: *Vergil. Vater des Abendlandes*. In: Th. H.: *Vergil / Schönheit / Metaphysik des Fühlens*. München 1967, S. 42: "Mantua gab mir das Leben, den Tod Kalabrien, Neapel / birgt mich. Hirten besang, Bauern und Führer mein Lied."

2 LW, S. 15-16. Mein erster Hinweis darauf 1964 in MPS, S. 329 f.

3 Vgl. OU, S. 591-592 und die Quellenangabe ebenda, S. 903.

4 Erster Wiederabdruck 1964 in MPS, S. 335-336, wiederholt 1966 in WPV, S. 52. Bei der Aufnahme in LW (S. 582) hat Adolf D. Klarmann in den "Anmerkungen" (ebenda, S. 902 f.) lediglich auf den z w e i t e n Wiederabdruck von 1966 verwiesen.

5 Vgl. PT, Nr. 81/XXXIX (24. März 1914), S. 3.

6 Vgl. PT, Nr. 44/XXXIX (15. Februar 1914), S. 7: "Franz Werfel. Von Alfred Polgar (Wien)."

7 Vgl. P.L.: (Zur Vorlesung Franz Werfel.) In: PT, Nr. 82/XXXIX (25. März 1914), S. 4.

8 Vgl. E.P.: Franz Werfels Gedichte. Anlässlich seines heutigen Vortrags im Mozarteum. In: PT, Nr. 90/XXXIX (2. April 1914), S. 5.

9 Vgl. E.P.: Vortrag Franz Werfel. In: PT, Nr. 91/XXXIX (3. April 1914), S. 7.

10 Vgl. E.P.: (Karl Kreuz liest vor.) In: PT, Nr. 327/XXXVIII (28. November 1913), S. 5; ebenda, Nr. 328/XXXVIII (29. November 1913), S. 4: (Karl Kraus.).

11 Vgl. PT, Nr. 93/XXXIX (5. April 1914), S. 10: "Vorlesung Karl Kraus. [...] K-z."

12 Vgl. PT, Nr. 100/XXXIX (12. April 1914), S. 13: "FRanz Werfel liest vor. Karikatur von Gustv Croy (Prag)."

13 Ebenda, S. 13-14: "Das 'Mozarteum'".

14 Ebenda, Oster-Beilage, S. 1 (LW, S. 154-155).

15 Ebenda (LW, S. 155).

16 Ebenda (s. Anm. 12), S. 14.

17 Frank Wedekind: *Lulu (Erdgeist)*. Tragedie o čtyřech dějstvích. Autorisovaný překlad a scenická úprava Otokara Fischera a Františka Zavřela. Praha 1914. = *Knihovna Sveny / Svazek 3. Der Germanist, Dichter und Übersetzer Otokar Fischer (1883-1938) und der in Deutschland geschulte, als erster tschechischer Regisseur mit expressionistischen Stilmitteln arbeitende František Zavřel haben ihr Gemeinschaftswerk dem Prager tschechischen Komparatisten, Theaterwissenschaftler und Volkskundler Václav Tille (1867-1937) gewidmet, der zugleich einer der führenden tschechischen Theater- und Filmkritiker gewesen ist. - Der Band wird eingeleitet durch die tschechische Übersetzung eines vom 4. April 1914 datierten, aus München an den Regisseur František Zavřel gerichteten Briefes von Frank Wedekind (ebenda, S. 5-6), dessen deutsches Original meines Wissens bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen oder publiziert worden ist.*

18 MPS, S. 333 f., jetzt auch in OU, S. 202-203.

19 Karl Kraus: *Untergang der Welt durch schwarze Magie*. In: F 363-365 (12. Dezember 1912), S. 26; mit einigen Varianten auch in der Buchfassung von 1922 (S 4, S. 451 f.): "Und jetzt erfüllt schon die neue freie Jugend, was ich der alten Presse andichtete! So sieht die Generation aus, die den Vätern antwortet. Sie liefert dem Rebbach das philosophische Fundament. Verzweifelt blickt man sich nach einer anderen Jugend um. [...]"

20 MPS, S. 334.

21 Vgl. ebenda, S. 335. Zur Person des Verf. vgl. vk [d.i. Viktor Kudelka]: *Jan Bor*. In: *LČL* 1, S. 267 f.

22 *Jan Bor*: První stisk ruky. In: *Samostatnost* Nr. 107/IV (19. April 1914), S. 1.

23 Ebenda, S. 2.

24 Vgl. PT Nr. 107/XXXIX (20. April 1914), *Abend-Ausgabe*, S. 5: Ein tschechischer Kommentar zu Franz Werfels Glosse.

25 Vgl. T. [d.i. Václav Tille]: *Divadelní večer Scény*. In: *Národní listy* Nr. 108/LIV (21. April 1914), S. 2-3. der Beitrag, der in einem Anhang auch einen Bericht der Berliner "Theaterkorrespondenz" über die Premiere vom 18. April 1914 in tschechischer Übersetzung bietet (ebenda, S. 3) unterläßt zwar auch nicht die Rüge des inkriminierten Werfel-Passus, beurteilt ihn aber ein- und nachsichtig als "letzten Rest einer Gewohnheitsschablone" (ebenda, S. 2), nicht als Vorbedingung, und sieht sich in dieser Auffassung durch Werfels Aufgeschlossenheit für die tschechische Kultur bestätigt.

26 Vgl. Jaroslav Vopravil: *Slovník pseudonymů v české a slovenské literatuře*. Praha 1973, S. 661.

27 i: "Der schwarze Abgrund zwischen den nationen in Prag." In: *Union* (Hauptblatt), Nr. 108/LIII (Neue Folge, Jahrb. VI), 21. April 1914, S. 1 f.

28 Ebenda.

29 Z čítby novin. / Pochvala s ostnem. - Osten bez pochvaly. In: *Venkov*, Nr. 109/IX (22. April 1914), S. 3 f.

30 Uvedení *Wedekindovy "Lulu"* [...] In: *Přehled*, Nr. 28/XII (24. April 1914), S. 497 f.

31 Ebenda, S. 494-496: "Divadelní večer Sceny. [...] Josef Kodíček."

32 S. Anm. 30. - *Jan Bor* (s. Anm. 20 u. 22) hatte affirmativ beglaubigend zitiert aus *Hermann Bahr: Austriaca*. Berlin 1911, S. 49-52.

33 S. Anm. 30

34 Zur Charakteristik dieser Zeitschrift vgl. zt [d.i. Zina Trochová]: *Česká revue* (3). In: *LČL* 1, S. 481 f.

35 Otokar Fischer: *Repertoární poznámky*. In: *Česká revue*, Nr. 8/VIII (Mai 1914), S. 512.

36 Vgl. *Podiven* [d.i. Milan Otáhal, Petr Pithart, Petr Příhoda]: *Češi v dějinách nové doby*. (Pokus o zrcadlo). Praha 1991, S. 364.

37 Viktor Dyk: *Němci v Čechách a české umění*. In: *Lumír*, Nr. 8/XLII (Mai 1914), S. 331-336.

38 Ebenda.

39 Vgl. F 398 (21. April 1914), S. 19, dazu RF, S. 136.

40 Vgl. dazu meine Darstellung in *W*, S. 67 f.

41 S. Anm. 4.

42 Vgl. Peter Stephan Jungk: *Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte*. 3. Aufl. Frankfurt/M. 1987, S. 112.

43 Vgl. ebenda, S. 131.

44 Franz Werfel: *Barbara oder die Frömmigkeit*. Berlin-Wien-Leipzig 1929, S. 760-769 (Viertes Lebensfragment, II. Kap.).

45 Vgl. OU, S. 320: "Während Habsburgs Herrschaft waren sie [die 'böhmischen Deutschen', K.K.] in ihrer überwältigenden Mehrheit austropetal."

46 In: *Literatur und Kritik*. Nr. 207-208 (September/Oktober 1986), S. 353-361.

47 Letzte Strophe des Gedichtes "Erster Schultag" (LW, S. 427), das Werfel auch in seine Gedichtsammlung *letzter Hand* aufgenommen hat, vgl. F.W.: *Gedichte*. Aus den Jahren 1908-1945. Frankfurt/M. 1953, S. 103 f.

HANNELORE RODLAUER

"Der werdende Mensch": Buber, Landauer und Werfel

Der werdende Mensch - so lautet der Titel eines 1921 in Potsdam erschienen Bandes mit Aufsätzen von Gustav Landauer über Leben und Literatur, im letztwilligen Auftrag des (1919 von Revolutionsgegnern in München ermordeten) Verfassers herausgegeben von Martin Buber. Wie in der Nußschale birgt dieser Titel das messianische Lebenswerk der Freunde Buber und Landauer, die sich um 1900 in der von den Brüdern Hart gemeinsam mit Landauer in Berlin gegründeten "Neuen Gemeinschaft" erstmals begegnet waren unter dem Motto: "Wir wollen zu dem neuen Menschen hinführen, welcher der Gott und Künstler seiner Welt ist." [MB1]¹ Ihr geistiger Hintergrund: die aus der Romantik gespeiste Lebensphilosophie. Viele ihrer Leitworte fanden sie bei Nietzsche.² In der Vorrede aus dem Jahr 1886 zu Band 1 des "freien Geistern" gewidmeten Buches *Menschliches, Allzumenschliches* entwirft Nietzsche seine Vision einer aus Europas kommenden Generation aufbrechenden Revolution des Bewußtseins. Einzelne Wagemutige werden sich aus alten starr gewordenen Strukturen plötzlich losreißen hin zur "Selbstbestimmung". Nach langer Irrfahrt kämen einige zu jener "reifen Freiheit des Geistes", welche "ebenso sehr Selbstbeherrschung und Zucht des Herzens ist und die Wege zu vielen und entgegengesetzten Denkweise erlaubt." Der einsame Wüstenwanderer zeige seine Ankunft, "indem er seinen Fall verallgemeinert, sich über sein Erlebniss also zu entscheiden. 'Wie es mir erging', sagt er sich, muss es Jedem ergehen, in dem eine A u f g a b e leibhaft werden und 'zur Welt kommen' will."³ Und so beginnt eine frühe Ode Franz Werfels aus dem Band *Der Weltfreund*: "Schon naht die schmerzliche Stunde der Geburt, / Da er sich selbst gebiert, der hinfällige Mensch."⁴ Martin Buber liebte diesen Vers.⁵

In welchem Verhältnis stand Werfel zu dem zwölf Jahre älteren Buber und zu dem zwanzig Jahre älteren Landauer? Die vorliegenden Biographien geben wenig Auskunft. Diese durchwandert wie ein 'erratischer Block', was Richard Specht nach mehreren Gesprächen mit Werfel in seinem 1926 erschienenen *Versuch einer Zeitspiegelung* berichtet: Werfel habe im Ersten Weltkrieg gemeinsam mit Martin Buber, Gustav Landauer und Max Scheler einen